Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Deß weltberuffenen Simplicissimi Pralerey und Gepräng in seinem teutschen Michel

Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel

[S.l.], 1673

Das I. Capitel

urn:nbn:de:bsz:31-133143

Visual Library

Das X. Capitel.
Was gehey ich mich drum?
Das XI. Capitel.
Wo das bäste Teutsch zu finden?
Das XII. Capitel.
Der Teutschen Sprach sonderbare Art und Eigenschafft / sambt Anregung/ deren Reichthums von vielen überflüssigen Wörtern.
Das XIII. Capitel.
Daß es nicht jederzeit rahtsam sey/sich mit seinen frembden Sprachen an den Laden zu legen.

Das I. Capitel.

Lob der Sprachkündigen.

* Der Sprachen Wissenschafft ist schön/
Doch ohne kitzlichs unterstehn/
Man muß sich nicht zu weit vergehn/
Diß zeigt der Teutsche Michel an/
Wie man es nutz-gebrauchen kan. *

MEhr als gewiß ists / und es wirds auch nimmermehr kein Verständiger verneinen / daß es einem Manns-Menschen (die Weibsbilder werden billich von diesem Geschäfft in seiner gewissen Maas ausgeschlossen/ weil nicht viel auff die geraiste Frauen und erfahrne Jungfrauen gehalten wird) nicht übel/ sondern recht wohl/ zier- und löblich anstehet/ wann er vieler Sprachen erfahren; Und wann ein solcher das Lobwürdige / so er gelernet und begriffen / seinem Vatterland zum bästen / und seinem Nächsten zum Nutzen anzulegen geneigt und beflissen ist/ so ist er billich mehr zu ehren und hervor zu ziehen / als sonst tausend seiner andern Landsleuthe/die nur hinterm Ofen gesessen / und nichts anders können / als Aepffel oder Birn braten.

Der Elephant und das Nasthorn übertreffen den Menschen mit der Grösse: die Hirschen kommen ihnen zuvor / mit ihrem schnellen Lauff/ die Ochsen mit ihrer Stärck; die Lüchse mit ihrem Gesicht; die Löwen/ mit ihrer hertzhafftigen Großmütigkeit/ die Affen mit der Geschwindigkeit / die Hunde mit ihrem Geruch/ꝛc. Aber der Mensch/ gehet ihnen allen vor mit der Sprach. Man lieset zwar/ daß etliche Raben/ Atzeln und Staaren geredet/ höret es auch noch täglich an den Papegeyen / und ich selbst habe ein Dole abgerichtet / daß sie unterschiedliche Wörter ausgesprochen; Aber es ist ein grosser Unterscheid / zwischen ihrer/ und der Menschen Red/bey dieser erzeiget sich Vernunfft und Verstand/

welcher

welches allerdings bey ihnen manglet; Die Häher/die man auch Schecken nennet/ähmen der Hunde bellen/der Geissen und Schaafe blecken/der Hüner gackssen und andern Thieren mehr dergleichen Dings nach/ sie wissen aber drum selbst nicht warum? Also lernen zwar etliche Vögel/ einige deutliche Wörter aussprechen/ wissen und verstehen aber nicht/was sie gelernet und geredet haben/wie im Gegentheil der Mensch thut; Dannenhero ohn Zweiffel die Griechen beydes die Red und den Verstand mit einem Namen λόγ Genennet/weil sie mit einem unzertrennlichen Band zusammen gebunden/ zumalen eine Rede ohne Verstand/ vor keine Red zu halten.

Wann nun der Mensch um seiner vernünfftigen Sprach willen/ allen Thieren vorzuziehen/ um wie viel höher ist dann der jenig zu halten und zu ehren/der unterschiedlicher Sprach kündig/ und damit beydes die unvernünfftige Thier und andere Menschen/die nur ihre Mutter-Sprach reden können/übertrifft?

So ist auch der Nutz/ den man von den Sprachkündigen hat/ an sich selbsten bey nahe unaussprechlich/ und zwar/ wann man nur schlechthin bedenckt/was vor Künste und Wissenschafften unsere gelehrte liebe Teutsche/ durch Ubersetzung frembder Bücher/ ihrem Vatterland beygebracht und mitgetheilet haben/ massen mehr als genugsam bekandt/ daß unsere kriegerische rohe Vorfahren sich (als ein wildes Volck) nicht so bald der Weisheit beflissen/ wie die Aegyptier/ Hebräer/Griechen/ Lateiner/ und andere Völcker gethan/ die auch anfänglich/ und zwar gar zeitlich zu ihrer Sprach bequeme Buchstaben erfunden; daß nun Teutschland zu einem und dem andern gelangt/ hat man sonst niemand als den Sprachkündigen zu dancken; ja nicht nur dieses/ sondern auch/ daß wir durch sie die Erkandtnuß GOttes und seines heiligen Worts und Willens empfangen/ wannenhero wir die seelige Ewigkeit zu hoffen/in deren Ermanglung wir hingegen der Verdammnus nicht entrinnen möchten.

Dann gleichwie GOtt zu Nimrods Zeiten durch Zertheilung der Sprachen die Menschen voneinander getrennet/daß sie den vorhabenden gewaltigen Thurn zu Babylon nicht auszubauen vermochten; Also hat er nach der Himmelfahrt unsers Erlösers/durch Sendung seines H. Geistes den Aposteln die Gaben geben/ mit mancherhand Zungen zu reden/damit sie durch solches Mittel die Menschen wieder in Einigkeit zusammen bringen/ und ihme also die Christliche Kirch aufferbauen könten.

Ist also die Gab unterschiedliche Sprachen zu reden/nicht allein eine nutzliche und höchstnothwendige/sondern auch eine Göttliche Gab/ ohne welche die hiebevor barbarisch gewesene Völcker/ inmerhin im Finstern leben/und wie das Viehe sterben musten/ da sie hingegen

gegen in Geniessung derselben / jetzunder das jenige / worzu sie als Menschen erschaffen/vollbringen/und ihrer Seelen Heyl würcken können; und wol dem/ der diese hohe Gab (welche der H. Paulus der Gab der Prophecenung verglichen) durch Gottes Gnad besitzt/ und solche zu seines Schöpffers Ehr/ zu seiner Seelen Heyl/ und zu seines Nächsten und Vatterlands Nutz wol anleget.

Derohalben wie die Apostel und andere Glaubige in der ersten Kirch damit begabt/ also haben auch alle Christliche Theologi sich derselben beflissen; und beklaget der H. Augustinus lib. Confessionum, daß er sich in seiner Jugend in den Sprachen nicht mehr geübt/welche ihm jetzund zu Erklärung H. Schrifft so trefflich zu statten kämen; bezeugt auch lib de doctrina Christiana, daß die Lateiner zum rechten Verstand der Heil. Schrifft / der andern beyden Sprachen / nemlich der Griechischen und Hebräischen höchst-bedörfftig/ und scheinet/daß Christus selbst diese drey Sprachen hierzu am H. Creutze geheiliget/ allwo sie auff seinem sieghafften Titul gestanden.

Die Juristen/müssen ebenmässig frembder Sprachen kündig seyn/sintemal der Codex Justinianeus so viel Griechische Wörter in sich hält/daß zu vermuthen/er sey erstlich in derselben Sprach beschrieben worden; Und wie können die rechtschaffene Medici fremder Sprachen entbähren? wann sie den Hebräischen Isaac Rabbi Levi; die Arabische Aertzt Avicennam, und den Averroes, den Griechischen Hippocratem und Galenum, und anderer Nationen Authores, so von der Medicin in ihrer Sprach geschrieben / verstehen wollen? Und eben also ists auch / mit den Mathematicis beschaffen.

Und wie wil ein Soldat in die Läng bestehen oder eine Nation glückseelig regiert werden können / wann deroselben vornehmste Vorsteher und Regenten der benachbarten Sprach (mit denen sich gleichsam täglich irrige Händel und Spänn zutragen) nicht verstehen? Müste nicht alles / was sonst durch eine freundliche Unterredung gütlich beygelegt werden könte/ auff Verbitterung und blutige Krieg hinaus lauffen? Und zwar/so ist es auch denen/ so Krieg führen/ so nöthig / ihrer Feinde und deß Lands Sprach/darinn sie kriegen/ zu verstehen/als nöthig ihnen Gewehr und Waffen/ Vivres und Munition immer seyn mag! Was wollen wir aber vom Kauffhandel sagen/der mit Ausländischen getrieben werden muß? Wie würde sichs immermehr schicken/ wann man dasselbe wichtige Geschäffte (das in so vielen unterschiedlichen oder absonderlichen Stücken bestehet/ als man beynahe Wahren und Geldsorten findet/und welches itzige Welt weder entbähren wil/kan noch mag) nur mit deuten/wie man mit den Stummen handeln muß/verrichten wolte? Würde es nicht gehen/wie man findet/ daß es den Atheniensern

mit

mit einem Narrn gangen/welchen ihnen die Römer / als sie von ihnen Gesetze begehrt/zu einer stummen Disputation vorgestellt / um zu erfahren/ ob sie die Römer/auch würdig wären / solche heilsame Recht und Gesetz zu empfahen oder nicht ? Allwo die Weise von dem Narrn betrogen worden.

Man sagt von einem Frantzosen/ welcher sich von seiner Gesellschafft in Cölln verirret/ und so lang herum gelauffen/biß ihme der Hunger dermassen im Magen veriert / daß er allerdings krafftloß darvon worden/weil er auff Teutsch, weder Speiß noch Tranck fordern/viel weniger nach seiner Herberg fragen können / biß ihm endlich einer von seinen Landsleuten / den er an der Kleidertracht erkant/auffgestossen/welchem er seine Noth geklagt/der ihn in eine Gasse gewiesen/ und gesagt/er werde dort ein Haus finden/mit einem ausgehenckten rothen Schild/allwo man ihm genug Essen und Trincken umbs Geld geben würde; Der gute Kerl folgt / gerieth aber in eines Balbiers Hauß/ das auch einen rothen Schild hatte/ (massen nicht nur die Wirths- sondern auch andere Häuser mehr alldorten Schild zu haben pflegen) und deutete damit ins Maul/ als hätte er sprechen wollen: man solte ihm etwas zu fressen hergeben. Der Barbierer aber verstehet/ er solte ihm einen Zahn ausbrechen / sucht derowegen seine Instrumenten hervor/das Werck anzugehen/dem sich aber der Welsche von allen Kräfften widersetzte/ aber es half nichts/dann weil der Barbierer vermeinte/ er entsetzte sich vor dem Schmertzen/nahm er seine beyde Gesellen zu Hülff/ und rieß dem Tropffen wider seinen Danck und Willen einen Zahn aus/vor welche Mühe er ihm noch darzu lohnen muste.

Seynd also die Sprachkündige nicht allein alles Lobs und grosser Ehren werth/ sondern sie können auch mit jederman umgehen/ und vielen andern verholffen seyn/welche die Sprache nicht verstehen; Könige und Potentaten können der Dolmetschen so wenig als gemeine Leut entbären/ wenn sie mit Frembden zu thun haben/ sondern müssen sie/ wo nicht unter ihre Liebling/doch wenigst unter die jenige rechnen und auffnehmen/die stetig um sie seyn.

So nutzt die Sprachen-Kunst sehr viel/
Wan man sie recht gebrauchen wil/
Zum Pracht-Schein nicht/noch Ubermuth/
Nur / wann es höchst vonnöthen thut/
Ein Sprachen-Kündiger ist werth/
Daß man ihn halte hochgeehrt/
Es ist ein Stück/das noth und Nütz/
Wer recht wil schärffen seinen Witz. *

Das